

Klaus Plake, Daniel Jansen, Birgit Schuhmacher: Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit im Internet. Politische Potenziale der Medienentwicklung

Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2001, 199 S., ISBN 3-531-13673-9, € 29,-

Die AutorInnen fragen nach dem Innovationspotenzial des Internets im politischen System. Fern von Technikdeterminismus diskutieren sie den Anteil, den das Netz-Medium an dem Transformationsprozess der Öffentlichkeit hat. Einbezogen in die Diskussion werden sowohl Veränderungen von Verwaltung und Politik, wie sie sich zum Beispiel durch E-Government, Bürger-Service, Internetpräsenz von Parteien oder „deliberative polling“ abzeichnen, als auch basisdemokratische Hoffnungen auf eine Stärkung von Gegenöffentlichkeit und Zivilgesellschaft durch das Internet.

Die Untersuchung, die von einem kommunikationstheoretisch erweiterten räumlich-institutionellen Öffentlichkeitsbegriff ausgeht, gewinnt ihre Systematik durch die Unterscheidung zwischen zwei Idealtypen von Öffentlichkeit: dem Forum und der Arena. Während das Forum eine regelmäßig sich konstituierende, offene Versammlung von interessierten, gleichberechtigten Bürgern darstellt, die unabhängig von Rang und Macht, geleitet von Spontaneität und inhaltlicher Sachlichkeit über die unterschiedlichsten Themen kommunizieren, ist die Arena

eine veranstaltete, zeitlich und örtlich fixierte und exklusive Öffentlichkeit, die über aktive Akteure einem passiven Publikum vorgegebene Inhalte in einer organisierten und ästhetisch wie logisch geplanten Abfolge vermittelt. Die Gegenüberstellung von Forum und Arena schreit förmlich nach Habermas und wird von den AutorInnen sogleich mit dessen demokratietheoretischer Differenzierung zwischen einer zivilgesellschaftlichen Diskursöffentlichkeit und einer vermachteten Medienöffentlichkeit zur Deckung gebracht.

Während die Programmmedien wie Zeitungen und Fernsehen eindeutig dem Idealtyp der Arena zugerechnet werden, wird das Internet nicht einfach dem Forum zugeordnet. Da es sowohl als Arena als auch als Forum genutzt werden kann, wird vielmehr danach gefragt, wie sich durch das Netz-Medium die beiden Öffentlichkeitstypen verändern, welcher von beiden Wachstumschancen erhält und wie sich ihr Verhältnis zueinander neu konstituiert. So wird unter anderem die altbekannte These, dass die herkömmlichen Massenmedien durch das Internet abgelöst werden, verworfen und stattdessen die nicht allzu neue Ansicht vertreten, dass sich alte und neue Medien notwendigerweise wechselseitig ergänzen werden. Das Internet mit seinem kommunikativen Potenzial des Forums benötigt die Programmmedien mit ihren kommunikativen Strukturen der Arena, da erst diese die Ereignisse und Themen liefern, die diskutiert werden. Zudem produzieren die Massenmedien mit Hilfe der Aktualität Relevanzen, durch die das Internetangebot überhaupt erst evaluiert werden kann. Die AutorInnen betonen aber auch, dass das Internet als ein Raum begriffen werden muss, der prinzipiell Themen mit kommunikativer Assoziationskraft und Öffentlichkeitsrelevanz hervorbringen kann. Hier hätte es sich gelohnt, eine solche Themenemergenz vom Internet in Medien- und andere Öffentlichkeiten hinein an konkreten Beispiele zu analysieren. Stattdessen aber wird das Internet zum einen im Verhältnis zum Gerücht – sozusagen als Medium des Gerüchts – problematisiert und zum anderen im Verhältnis zur staatlichen Propaganda und Zensur.

Lohnend sind die Überlegungen zu alternativer Politik im Netz, da die AutorInnen mit dem Internet für die Konstitution von Gegenöffentlichkeit sowohl Chancen als auch Risiken ausmachen. Eine Chance sehen sie zum Beispiel darin, dass das Internet zu einer räumlichen Entgrenzung und Überregionalität führt, die Gegenöffentlichkeit nicht mehr auf lokale Zentren und lebensweltliche Verankerungen beschränken und eine thematische Verallgemeinerung und universalistische Zielsetzungen ermöglichen, zugleich jedoch die zahlreichen Partikularismen schwächen, die aus der Einbindung in die lokalen Traditionen hervorgehen. In diesem Zusammenhang wird allerdings versäumt zu fragen, ob eine durch das Internet zunehmend universalistische Politik, die allgemein für den Menschen und das Leben eintritt, letztlich nicht zugleich das Ende alternativer Politik bedeutet? Dieser Gefahr ist allerdings eine andere vorgelagert, die die AutorInnen Neutralisierung des Protests nennen. Indem Unternehmen, Verwaltungen und Politik den Partizipationsrahmen erweitern, indem sie zum einen durch „deliberative polling“

die Akzeptanz von Maßnahmen in größeren Kollektiven testen und zum anderen durch die Online-Kommunikation zur direkten Mitteilung von Beschwerden, Einwänden und Kritik auffordern, werden Proteste, Unterschriftenaktionen und Demonstrationen schlicht überflüssig oder zumindest schwerer zu mobilisieren und gegenüber den Institutionen zu legitimieren.

Trotz der vielen Aspekte, die behandelt werden, lässt die Arbeit doch zwei Dinge vermissen: Erstens wäre bei der Verwendung und Konzeption der Modellmetaphern „Forum“ und „Arena“ eine Auseinandersetzung mit Newcombs und Hirschs Vorschlag, das Fernsehen als kulturelles Forum zu begreifen, äußerst spannend gewesen. Zweitens wären statt der erneuten Auflistung der Potenziale und Formen der computervermittelten Kommunikation und der quantitativen und inhaltsanalytischen Auswertung einer Mailinglist und eines Chats Analysen konkreter Web-Sites politischer Institutionen, Akteure und Projekte sowie virtueller Rathäuser wünschenswert gewesen, da es immer noch zu wenig Vorschläge und Versuche qualitativer Analysen von Internetangeboten gibt und Politik auch im Netz auf symbolische Vermittlungen angewiesen ist.

Matthias Thiele (Dortmund)